

7-1-1940

Entwuerfe ueber die von der Synodalkonferenz angenommene Epistelreihe

Martin S. Sommer
Concordia Seminary, St. Louis

Follow this and additional works at: <https://scholar.csl.edu/ctm>



Part of the [Religious Thought, Theology and Philosophy of Religion Commons](#)

Recommended Citation

Sommer, Martin S. (1940) "Entwuerfe ueber die von der Synodalkonferenz angenommene Epistelreihe," *Concordia Theological Monthly*. Vol. 11, Article 58.

Available at: <https://scholar.csl.edu/ctm/vol11/iss1/58>

This Homiletical Help is brought to you for free and open access by the Print Publications at Scholarly Resources from Concordia Seminary. It has been accepted for inclusion in Concordia Theological Monthly by an authorized editor of Scholarly Resources from Concordia Seminary. For more information, please contact seitzw@csl.edu.

612 Entwürfe über die Episteln der Synodalkonferenz-Perikopenreihe

gemeine Absolution einschliessen koenne, dass er daneben wie bisher Absolution wie Sakrament mitunter von einem andern Geistlichen sich erteilen lassen moege. Wenn trotzdem von kirchenregimentlicher Seite jener Forderung bisher ueberwiegend widerstanden worden ist, so scheint dafuer entscheidend gewesen zu sein, was Kliefoth a. a. O. S. 123 anfuehrt, naemlich die Ruecksicht auf die Gemeinden, welchen die Selbstkommunion der Geistlichen anstoessig und widerspruchsvoll erscheinen muesse."

A simple and practical solution of the problem might consist in this, that a pastor, having properly instructed his congregation, be given the Eucharist by an elder designated for that purpose. (Cf. Fritz, *Pastoral Theology*, 141, 146.)

Entwürfe über die von der Synodalkonferenz angenommene Epistelreihe

Elfter Sonntag nach Trinitatis

2 Tim. 4, 1—8

„Ich habe einen guten Kampf gekämpft; ich habe den Lauf vollendet; ich habe Glauben gehalten.“ Im dritten Satz sagt der Apostel ohne Bild, was er in den vorigen Sätzen unter einem den athletischen Spielen entnommenen Bild zum Ausdruck gebracht hat. Er ist in seinem Glauben sowohl als auch in seiner Amtsführung seinem Gott und Heiland treu geblieben. Das soll jeder Prediger von sich sagen können, 1 Kor. 4, 2. Worin besteht aber nun diese Treue? Das zu wissen, ist wichtig für die Lehrer, damit sie ihr Amt treu ausrichten, wovon so viel abhängt, aber auch für die Hörer, damit sie ihren treuen Pastor recht ehren. In dem einen wie in dem andern Stück wird leicht und viel gesündigt.

Wann kämpft ein Prediger einen guten Kampf?

1. Wenn er das eigentliche Ziel ins Auge faßt
2. Wenn er unentwegt den göttlichen Anweisungen folgt

1

B. 1. Der Apostel erinnert an Christi Wiederkunft. Er wird dann an den Werken den Glauben, beziehungsweise den Unglauben, nachweisen und demgemäß sein Urteil fällen, Matth. 25, 31—46. Dieser jüngste Tag, an dem das ewige Los der ganzen Menschheit entschieden wird, liegt nicht in weiter Ferne. Angesichts dieser Tatsache beschwört der Apostel jeden Prediger, doch ja treulich seines Amtes zu warten. Das ist also das große Endziel, das er stets im Auge behalten muß, die ihm anbefohlenen Seelen durch rechte Handhabung des Wortes Gottes dahin zu bringen, daß sie stehen können vor des Menschen Sohn. Dieses Ziel hat Paulus stets im Auge behalten, und das Absehen eines

jeden Pastors muß darauf gerichtet sein, Freudigkeit auf den Tag des Gerichts, Liebe zur Erscheinung des Herrn zu wirken. Er darf sich dieses Ziel nicht durch allerlei Nebenziele, wohl gar auch unberechtigte Ziele, verrücken lassen.

Obwohl Paulus sich darauf gefaßt machen mußte, daß er bald werde zum Tode verurteilt und hingerichtet werden, beschäftigten sich doch seine Gedanken ganz und gar mit dem Werk der Seelenrettung. Jeder Pastor muß von demselben Geist beseelt sein, und das wird dann der Fall sein, wenn er an Christum glaubt. Wenn Erreichung dieses Ziels dem Prediger Herzenssache ist, hat er auch die rechte Triebkraft zur Ausrichtung seines Amtes. Das Festhalten des großen Ziels wird seinen Worten und Werken die rechte Weihe verleihen, und die Hörer werden merken, er sucht nicht das Unfere, sondern uns, 2 Kor. 12, 14. Er wird sich dann auch nicht in allerlei unwichtige Dinge verlieren, 1 Tim. 1, 3—7.

Vor allem muß ein Prediger auch auf seine eigene Seligkeit bedacht sein, Phil. 3, 7 ff.; 1 Kor. 9, 26. 27. Er darf kein Heuchler sein, der andere selig machen zu wollen vorgibt, um seine eigene Seligkeit aber sich nicht bemüht. Es muß ihm ernstlich darum zu tun sein, daß er Glauben hält; dann kann er gewiß sein, daß auch ihm die Krone der Gerechtigkeit bereit liegt, und wird dann in seinen Amtsleiden und vor allem im Tode nicht verzagen. Nur wenn er diesen Trost hat, kann er sich die rechte Amtsfreudigkeit bewahren.

2

Wie kann nun ein Pastor sein Ziel erreichen? Er muß sich nach Gottes Vorschriften richten. Indem er das unentwegt tut, kämpft er recht. B. 2: „Predige das Wort“; „halte an“, wörtlich: Sei da, sei bereit, nämlich freimütig aufzutreten, „es sei zur Zeit oder zur Unzeit“. „Wir stimmen der Ausführung D. Balthers in seiner ‚Pastoraltheologie‘ zu, wenn er schreibt: ‚Der Apostel will mit jenem ‚es sei zu rechter Zeit oder zur Unzeit‘ nur dieses sagen, daß ein Prediger, wenn es das Heil der Seelen und Gottes Ehre verlangt, also wann und wo immer die rechte Zeit dazu ist, das Wort Gottes predigen und nicht verschweigen solle, möge es nun den Menschen Lieb oder Leid sein, ihnen gelegen oder ungelogen, rechtzeitig oder unzeitig erscheinen.‘“ (P. E. Kreßmann, Die Pastoralbriefe.) „Strafe“; überführe die Zuhörer ihrer Irrtümer und Sünden in Lehre und Leben. „Drohe“; halte ihnen ihr Unrecht vor, damit sie wieder Buße tun. „Ermahne“; lode und reize zu allem, was gut und Gott wohlgefällig ist (evangelische Ermahnung). Zu dies alles „mit aller Geduld und Lehre“. Gib weder die Wahrheit preis noch verlege durch fleischlichen Zorn. Meiner auch nicht, daß du auf einmal alles erreichen könntest. Auch auf geistlichem Gebiet ist geduldiges, fortgesetztes Begießen und Pflegen zur Erzielung einer Ernte erforderlich, anhaltendes Anwenden des Wortes nach dem vierfachen usus.

614 Entwürfe über die Episteln der Synodalkonferenz-Perikopenreihe

Nun nennt der Apostel etwas, was die Geduld und Treue eines Pastors auf eine harte Probe stellt, B. 3. Die gesunde Lehre ist die heilsame Lehre, Gesetz und Evangelium. Die werden manche Zuhörer unerträglich finden. Sie werden sich dann nach andern Lehrern umschauen, B. 3. 4, zunächst von einem rechthgläubigen Prediger zum andern laufen, schließlich aber, weil sie eben die gesunde Lehre nicht leiden können, sich zu falschen Propheten halten, die ihr Gelüst befriedigen.

Durch solch traurige Erfahrungen wird aber der treue Prediger sich nicht an der rechten göttlichen Methode irremachen lassen; vielmehr: B. 5. Falsche Lehre hat ihren Grund im Enthusiasmus, der aus dem eigenen Inneren Falsches hervorholt und es für rechte Lehre ausgibt. Ein recht kämpfender Prediger ist nüchtern, richtet sich im Glauben und Leben, in Lehre und Praxis nach der klaren Schrift und läßt sich nicht durch die Unduldsamkeit oder den Erfolg der Schwarmgeister und Fabeldichter und deren Anhang von dem festen Grund abdrängen. Er bleibt bei seinen Anweisungen, fährt unverdroffen fort, das Werk eines Evangelisten auszurichten, den Dienst am Wort voll und ganz zu erfüllen, und nimmt das Kreuz und Ungemach, die Mühe und Arbeit, die damit verbunden ist, willig auf sich.

Paulus ist für alle Diener am Wort ein treffliches Vorbild. Die treue Ausrichtung seines Amtes hat in seinem Fall zur Folge, daß er eines gewaltigen Todes sterben muß, B. 6. Hat er nun etwa deshalb die von ihm befolgte Weise, Sünder selig zu machen, verworfen? Im Gegenteil, aufs allerfeierlichste beschwört er Timotheus und alle Prediger, diese Weise innezuhalten; und eben daran, daß er selber dies getan hat, erkennt er, daß er einen guten Kampf gekämpft hat und ihm die Krone der Gerechtigkeit, die feierliche und öffentliche Gerechtfprechung am Tage der Erscheinung Christi, zuteil werden wird.

Wohl allen Predigern, die nach des Apostels Vorbild und Anweisung ihr Amt ausrichten! Mit ihm können sie frohlocken: B. 7. 8.

Paul G. Virkmann

Zwölfter Sonntag nach Trinitatis

2 Kor. 3, 12—18

Das Evangelium dieses Sonntags berichtet uns, wie Jesus einen Taubstummen heilt, Mark. 7, 31—37. Wir haben hier ein Bild der Bekehrung des Sünders zu Gott. Von Natur sind dem Menschen Ohren und Herz verschlossen; der natürliche Mensch kann das Wort Gottes nicht verstehen, 1 Kor. 2, 14. In der Bekehrung öffnet der Heilige Geist ihm Ohren und Herz. Von Natur kann der Mensch weder denken, reden noch tun, was Gott gefällt; er ist ein Knecht der Sünde, Joh. 8, 34; die Bekehrung macht ihn von der Sünde frei. Etwas Ähnliches lehrt uns der heutige Text. Wir betrachten,

Was die Belehrung bei dem Menschen wirkt

1. Rechtes Verständnis der Heiligen Schrift,
2. Freiheit von der Sünde

1

Der Apostel redet hier von den Juden, die wohl die Schrift hatten, sie aber nicht recht verstanden, weil sie nicht an Christum glaubten. Er erläutert dies, indem er an eine Begebenheit aus dem Alten Testament erinnert, 2 Mos. 34, 29 ff. Vor dem Angesichte Moses hing eine Decke, so daß die Kinder Israel es nicht sehen konnten. So hing vor dem Volke der Juden eine Decke, daß sie das Alte Testament nicht verstehen konnten. Und das war nicht nur damals so, sondern so blieb es, B. 15. Den Juden war das rechte Verständnis des Alten Testaments verborgen, weil sie darin nicht Christum suchten und nicht an ihn glaubten. Nur wenn Israel sich belehren würde, sagt der Apostel, würde es die Schrift recht verstehen, B. 16. Geradeso steht es jetzt bei dem unbekehrten Menschen.

Zwischen dem unbekehrten Menschen und der Heiligen Schrift hängt eine Decke. Mag ihm auch der Wortlaut der Schrift bekannt sein, so kann er aber dennoch die Schrift nicht verstehen, 1 Kor. 2, 14. Er liest wohl, Gott habe die Welt in sechs Tagen geschaffen, aber das klingt ihm wie Unsinn. Er liest, daß die Toten auferstehen werden, aber das ist ihm Torheit. Wir haben gewiß schon mit solchen Menschen geredet. Sie haben die Bibel gelesen und können viel davon reden; aber sie haben viel daran auszufragen. Sie finden Dinge in der Schrift, die sich nicht mit ihrer Vernunft reimen, und sie wollen deshalb der Schrift nicht glauben. Weil das oft Menschen sind, die in sonstigen Sachen sehr klug sind, so denkt mancher: Vielleicht haben diese Leute recht; vielleicht ist das, was die Bibel sagt, nicht wahr. Manche lassen sich daher in ihrem Glauben wankend machen. Aber wir dürfen nicht vergessen, daß das unbekehrte Menschen sind und daß zwischen ihnen und Gottes Wort die Decke des Unglaubens hängt und sie darum die Schrift nicht verstehen können.

Ganz besonders zeigt sich das in bezug auf den Heiland. Viele wissen, was die Bibel von Jesu sagt; sie wissen etwas von seiner Geburt, seinen Wundern, seiner Lehre und seinem Leiden und Sterben. Aber wenn sie dies alles auch wissen, so sind sie doch weit davon entfernt, Buße zu tun und Jesum als ihren Heiland anzuerkennen. Eine Decke hängt vor ihren Augen. Wir kennen gewiß auch solche Leute, die schön von Jesu reden können, aber nicht an ihn glauben als ihren Gott und Heiland. Bei aller ihrer Schriftkenntnis fehlt ihnen die wahre Erkenntnis, die Heil und Seligkeit mit sich bringt, die Erkenntnis, von der Jesus Joh. 17, 3; 5, 24. 39 sagt. — Sobald jedoch ein Mensch bekehrt wird, zum Glauben an seinen Heiland kommt, wird ihm eben

616 Entwürfe über die Episteln der Synodalkonferenz-Perikopenreihe

dadurch die Decke, die ihm das Verständniß der Schrift bisher unmöglich gemacht hatte, hinweggenommen. Er sieht, was er zuvor nicht erkennen konnte, 1 Kor. 2, 14. Er erfährt die Wahrheit des Wortes 1 Kor. 1, 21—25. Und je fleißiger er nun die Schrift liest, um so klarer wird sie ihm, ein um so helleres Licht auf seinem Lebenswege.

2

Noch von einer andern Wirkung der Bekehrung redet der Apostel in unserm Text, B. 17. Die Bekehrung wirkt Freiheit von der Sünde. Durch den in der Bekehrung gewirkten Glauben an den Sündheilands wird die von Jesu allen Menschen erworbene Vergebung, die allgemeine Rechtfertigung, dem Gläubigen zugeeignet. Gott spricht in der Bekehrung dem gläubigen Sünder die Absolution; und wenn Gott freispricht, der ist frei in Tat und Wahrheit, frei gemacht durch den Sohn, Joh. 8, 36. Vgl. Röm. 8, 33; Lied 222, 6. Der bekehrte Mensch ist seiner Seligkeit ganz gewiß, 2 Tim. 1, 12; Röm. 8, 38, 39.

Aber der bekehrte Mensch ist auch in noch einer weiteren Hinsicht von der Sünde frei. In der Kraft Christi, die ihm in der Bekehrung geschenkt ist, kämpft er gegen die Sünde, die ihn wieder in ihre Knechtschaft führen möchte. Der alte Adam hängt ihm noch an, der Teufel versucht ihn zur Sünde. Es könnte einer vielleicht denken: Wir sind die Sünden vergeben; nun kann ich leben, wie ich will, und suche dann wieder Vergebung. Aber die Bekehrung hat in dem Christen Abscheu gegen die Sünde gewirkt. Der bekehrte Mensch denkt daran, wieviel es den Heiland gekostet hat, ihn zu erlösen. Er will durch sein frommes Leben dem Heilande seinen Dank erweisen. Er haßt die Sünde und sucht sie zu meiden. Er will ganz frei bleiben von der Sünde. Er betet: Lied 238, 5.

So wandelt er schon hier auf Erden als ein Freier, so wird er je länger, je mehr von dem schändlichen Sündendienst frei, bis er droben zur vollen Freiheit und Klarheit gelangt, B. 18. Spr. 4, 18.

Scht, das ist die Wirkung der Bekehrung, daß der Mensch die Schrift verstehen kann, daß ihm die Vergebung zugesprochen, vom Sündendienst befreit wird und ein frommes Leben führt, „das Ende aber das ewige Leben“, Röm. 6, 22. Danken wir Gott, daß wir bekehrt sind, daß wir „solche Hoffnung haben“, B. 12. Laßt uns nun darum besorgt sein, daß Erkenntnis und Glaube wachse „von einer Klarheit zu der andern“, B. 18.

F. Riedner

Dreizehnter Sonntag nach Trinitatis

Jak. 1, 2—12

In unserm Text behandelt der heilige Schreiber ein Thema, das von höchstem Interesse für jeden Christen ist. Er zeigt einen tiefen Einblick in die persönlichen Lebenserfahrungen, die der Gläubige macht. Einerseits weiß er, daß er ein Kind Gottes des Höchsten ist; anderer-

seits findet er sich allerlei Widerwärtigkeiten ausgesetzt, gegen die er kämpfen muß. Doch hat Gott, der nichts ohne besondere Absicht zuläßt, auch dabei seinen Zweck im Auge. Aus diesem Gegensatz sollen den Christen herrliche Früchte erwachsen. Daher ermuntert sie Jakobus:

Freuet euch, wenn ihr in Anfechtungen fallet

Denn

1. Sie dienen einem herrlichen Zweck in diesem Leben
2. Sie sind von höchster Wichtigkeit auch für die Ewigkeit

1

Anfechtungen sind Erfahrungen, die allen Gläubigen ohne Ausnahme gemeinsam sind. Solange sie in dieser Welt sind, wird Kreuz und Leid in mancherlei Form ihr Los sein. Solche Anfechtung wird verursacht durch das ihnen noch immer anhaftende Fleisch mit seinen Lüsten, durch die Welt mit ihrem Haß gegen Christum und seine Jünger und durch den Satan, der hinter beiden steht mit seiner Tücke. Solche Anfechtungen sind dem Fleisch nicht angenehm. Die Schmerzen, die sie mit sich bringen, tun weh, und der Christ neigt dazu, traurig zu werden und sich selbst zu bemitleiden. Wegen diese Gefahr warnt Jakobus seine Brüder, die Christen seiner Zeit, und mit ihnen alle Gläubigen bis an das Ende der Welt. Herzlich ermuntert er sie, ihre Anfechtungen mit Freuden zu ertragen, B. 2.

Der menschlichen Vernunft freilich scheint diese Mahnung Torheit und Unsinn zu sein. Wie sollte man sich über Übel, die einem begegnen, freuen? Daher begründet der heilige Schreiber seine Aufforderung mit B. 3: „Und wißt, daß eures Glaubens Prüfung Standhaftigkeit zur Folge hat“ (Grundtext). Ein standhafter Glaube, der in der Unbill dieses Lebens nicht ins Wanken gebracht wird, ist ein Zweck der Anfechtungen. Doch der Glaube im Herzen des Christen zeigt sich äußerlich in seinem Wandel und deshalb folgt B. 4: „Die Standhaftigkeit soll ein vollkommenes Werk haben [Grundtext], auf daß ihr seid“ usw. Anfechtungen sollen auch dazu dienen, daß der Christ auf sein ganzes Handeln genau achtgibt, um darin der Vollkommenheit immer näher zu kommen, die Gott an ihm sucht. Ein standhafter Glaube und ein heiliges Leben, das ist des Christen höchstes Ziel hier auf Erden. Wenn Anfechtungen die Erreichung dieses Ziels zum Zweck haben, sollte der Christ sich dann nicht darüber freuen?

Jedoch mag dem Christen die nötige göttliche Weisheit fehlen, von Jacobi Mahnung in B. 2 überzeugt zu sein. Das ist ein Zeichen einer Schwäche, die entfernt werden muß. Es gibt aber nur einen, der dies tun kann, nämlich Gott, der allein die Herzen der Menschen erleuchten kann, daß sie göttliche Dinge verstehen. An den soll sich ein solch schwacher Christ wenden in erstem, brünstigem Gebet, das aus dem

618 Entwurfe über die Episteln der Synodalkonferenz-Perikopenreihe

Glauben fliehet, B. 5. 6a. Gott wird ihm seiner Schwäche wegen keine Wortwürfe machen, sondern ihm geben, was er anhaltend bittet. Doch darf kein Zweifel, Mangel an Gottvertrauen, in des Christen Gebet sich einschleichen; sonst kann es nicht erhört werden, B. 6—8.

Hieran fügt Jakobus zwei Beispiele, wie Anfechtungen dem Christen zum besten dienen sollen. Das erste in B. 9. Der Christ, der in irdischer Hinsicht niedrig ist, das heißt, arm, unangesehen und dergleichen, soll nicht an dieser Tatsache Anstoß nehmen, sondern sich seiner geistlichen Höhe, daß er ein erlöstes Kind Gottes ist, rühmen. Das zweite Beispiel ist der Reiche, B. 10. 11. Ihm kann sein Reichthum zum Verderben werden, wenn er sich nicht seiner Nichtigkeit bewußt bleibt. Nur zu leicht wird ein Reicher stolz, brüestet sich mit seinen irdischen Gütern, überhebt sich und verachtet Gott. Davor soll er sich hüten und darauf sehen, daß die Anfechtung, die ihm der Reichthum bereitet, ihm zum besten ausschläge. Dann kann auch er sich über die Anfechtung freuen.

2

Obwohl Anfechtungen schon in diesem Leben so schöne Früchte zeitigen, so wird doch deren volle Wichtigkeit für das Wohlsein des Christen erst im Jenseits offenbar. Im Hinblick darauf preist Jakobus schon jetzt den selig, der die Anfechtung, die ihn trifft, geduldig erträgt und die Glaubensprobe besteht, B. 12a.

Gott hat solchen, die bis an ihr Lebensende standhaft in ihrem Christentum beharren und nicht fallen, einen himmlischen Lohn verheißen, den wir Christen ja nicht aus den Augen lassen sollen, B. 12. Vgl. 1 Kor. 9, 25; 2 Tim. 4, 8; Offenb. 2, 10; Matth. 10, 22. In ihrem Widerstand gegen die Anfechtungen beweisen sie, daß sie Gott lieben, was ihnen Gott dermaleinst dadurch vergelten wird, daß er seine Verheißung an ihnen wahr macht. Wenn er diese herrlichen Worte unsers Gottes bedenkt, nehmen dann des Christen Anfechtungen nicht eine herrliche Bedeutung an? Hier sind sie nur eine kurze Probe, im Jenseits folgt ihnen eine ewige Seligkeit. Lied 370, 10.

G. W. Schmid

 Bierzehnter Sonntag nach Trinitatis

Röm. 7, 14—25

Was jetzt in Europa vor sich geht, lenkt die Aufmerksamkeit der ganzen Welt auf sich. Da laufen selbst wir Christen Gefahr, den noch viel wichtigeren gefährlicheren Kampf und Krieg, den wir selbst zu führen haben, ganz zu vergessen und zu übersehen. Welches ist denn dieser für uns Christen so überaus wichtige Krieg? Das ist der Kampf, von dem der eben verlesene Text redet. In diesem Text beantwortet Gott selbst uns diese Frage:

Wie bleiben wir Sieger im Kampf gegen unser eigenes Fleisch und Blut?

Die Antwort lautet: Ihr bleibt Sieger, wenn ihr

1. den Feind und seine Kampfesweise recht erkennt,
2. die rechten Waffen gegen ihn führt

1

a. Dieser Feind, der uns hier im Text genannt wird, ist nicht einer, der von außen auf uns eindringt; der sitzt vielmehr in unserm eigenen Busen und Herzen. Paulus redet hier von sich selber, und was er hier von sich selber bekennt, das muß jeder Christ von sich bekennen. Paulus sagt, er sei „unter die Sünde verkauft“. Paulus redet hier nicht nur von seiner Vergangenheit, als er noch ein verblendeter Pharisäer war, sondern er redet von sich zu der Zeit, als er ein wahrer gläubiger Christ und Apostel des Herrn war. Obwohl er nun gläubig geworden ist, obwohl er mit heißer Liebe zu Jesu erfüllt ist, muß er doch bekennen: Röm. 7, 18. Paulus ist Christ geworden, aber er ist Sünder geblieben. Der Heilige Geist wohnt wohl in seinem Herzen, ein neuer Mensch ist in ihm erstanden; aber daneben hat er immer noch sein Fleisch und Blut, daneben eiert noch immer die Sünde. Damit zeichnet Paulus die Gestalt eines jeden wahren Christen. Ja wohl, der Christ ist gläubig geworden. Er bekennt fröhlich: 2 Tim. 1, 12. Er singt: „Der am Kreuz ist meine Liebe.“ Er nimmt sich vor und besteht darauf: „Meinen Jesum laß ich nicht.“ Er will Gottes Willen tun. Und doch regt sich in ihm die Sünde, sein alter Adam bäumt sich auf gegen Gott und sein heiliges Gesetz.

Das ist ein Zustand, der sich nur bei einem wahren Christen findet. Bei Ungläubigen ist wohl auch manchmal im Innern ein Zwiespalt, da lockt ein Vergnügen, aber die üblen Folgen schrecken. Das ist aber etwas ganz anderes als das, wovon Paulus hier redet. Der Ungläubige liebt die Sünde und fürchtet sich nur vor ihrer Strafe. In dem Gläubigen regt sich wohl die Sünde, er fühlt sie; aber es schmerzt ihn, daß in ihm immer noch das Geschwür der bösen Gelüste weiter eiert. Es ist wichtig, daß der Christ das erkennt und ja nicht meint, er hätte es so weit gebracht, daß er ganz von der Sünde los und rein sei. Nein, bei den Allerfrömmsten ist es wahr: „Ich weiß, daß in mir, das ist, in meinem Fleische“, usw.; 1 Joh. 1, 8. O wie demütigend ist das für einen jeden Christen, daß er täglich seufzen muß: „Vergib uns unsere Schuld.“ „Ich elender Mensch“, usw., B. 24.

b. Aber der Christ k ä m p f t auch gegen die Sünde. Er sagt nicht: „Nun, ich bin einmal so, ich bin leicht zum Zorn gereizt, ich bin etwas schwach“, und läßt es dabei bewenden. O nein. Er haßt die Sünde

620 Entwürfe über die Episteln der Synodalkonferenz-Perikopenreihe

und kämpft gegen sie. Paulus sagt: 1 Kor. 9, 26. 27. Das ist kein leichter Kampf, denn da muß ein Mensch gegen sich selbst kämpfen. Es ist schon schwer, gegen einen andern zu kämpfen; aber noch viel schmerzhafter ist es, wenn man gegen einen kämpfen muß, den man liebt, z. B. David gegen Absalom. Aber am allerbittersten, am allerherbsten ist der Kampf gegen sich selbst. Paulus sagt hier in unserm Text, daß er das Böse haßt, daß er das Gute will und liebt; und doch zerrt und zieht ihn das Böse. Er muß täglich immer wieder dagegen kämpfen. Kein Wunder, daß er ausruft: „Ich elender Mensch!“

Nicht nur Paulus hat so täglich geseufzt und in diesem heißen Kampf gelegen, sondern jeder Christ weiß davon etwas. Aber Paulus hat mannhaft dagegen gekämpft, er ist nicht ermüdet. Am Ende seines Lebens durfte er in Wahrheit sagen: „Ich habe einen guten Kampf gekämpft; ich habe Glauben gehalten.“ Nicht alle gehen aus diesem Kampfe siegreich hervor. Schon mancher ist laß geworden, hat im Kampf nachgelassen, hat der bösen Lust die Zügel schießen lassen und hat endlich den Glauben verleugnet, ist Christo, seinem Heiland, untreu geworden und hat dem Teufel wieder Thor und Tür geöffnet und die Welt liebgewonnen. Davor wollen wir uns warnen lassen. Die Welt schmeichelt, der Teufel lockt oder droht, und das Fleisch regt sich mächtig. Darum müssen wir tapfer aushalten und gegen Fleisch und Blut ankämpfen. Es ist nicht nur ein Kampf auf zeitliches Leben und zeitlichen Tod, es ist ein Kampf auf ewigen Tod und ewiges Leben. Der Kampf ist uns einmal beschieden, jeder Christ muß als ein guter Streiter Jesu Christi diesen Kampf täglich führen.

Mein lieber Christ, kannst du auch so sprechen wie Paulus? Merkst du auch etwas von dem andern Geseß in deinen Gliedern, das dich hindern will, das Gute zu tun, und das dich in die Sünde hineintreiben will? Merkst du, daß es dir nicht leicht wird, jenem Nächsten seine Beleidigung und seine Schuld zu vergeben? Merkst du, daß Eifersucht, Neid und Haß in deinem Herzen aufsteigt? Merkst du, daß ungläubige, zaghafte, mürrische Gedanken in dir sich einnisten wollen? Dann wisse, daß der Heilige Geist diese Erkenntnis in dir wirkt.

Wenn wir das Elend unserer sündhaften Natur erkennen, wollen wir von ganzem Herzen mit Paulus ausrufen: „Ich elender Mensch! Wie ist mein Herz doch so ganz verderbt! Schadenfreude, Mordgedanken und andere böse Gelüste, ja sogar Heuchelwesen und Lästerungen steigen in meinem Innern auf.“ Wer das nicht erkennt, bei dem ist überhaupt kein rechter Kampf gegen das Böse, der ist schon ein Knecht des Teufels; da kann gar keine Rede sein von geistlichem Kampf. Aber der Christ, der das recht erkennt, daß in seinem Fleisch nichts Gutes wohnt, der wird nun auch gegen das Böse in den Kampf ziehen. Und wie er diesen Kampf zu führen hat, zeigt Paulus in unserm Texte.

2

Er weist auf die rechten Waffen hin.

a. Da sehen wir zuerst, daß er seufzt und betet. Paulus wußte ganz wohl: „Mit unserer Macht ist nichts getan.“ Deswegen müssen wir um Hilfe rufen. Das haben alle gläubigen Kinder Gottes getan. Wie hat David geseufzt und gestöhnt und gefleht, als er nicht nur seine Sünde erkannte, sondern die Verderbtheit seiner ganzen Natur und seines Herzens recht innewurde! Ps. 51, 7; Jes. 6, 5; Jer. 31, 18. Deswegen singen wir auch: Lied 266, 1. 2 und 279, 1. 7. 8.

b. Und wer ist es denn, der uns helfen soll? Diesen Helfer nennt Paulus hier in unserm Text. Das ist Jesus Christus. Lied 441, 3. Paulus war so gewiß, daß Jesus Christus ihm den Sieg verleihen würde, daß er ihm schon im voraus dankte. Er ruft aus: „Ich danke Gott durch Jesus Christum, unsern Herrn.“ Und Paulus ist in solchem Vertrauen nicht fehlgegangen. Als sein Ende herannahte, konnte er freudig ausrufen: 2 Tim. 4, 6—8.

c. Aber nun merke dies, Jesus hilft durch sein Wort. Dies Wort versichert uns, daß die Sünde uns vergeben ist, daß wir trotz der Sünde Gottes Kinder sind. So tröstet uns unser Heiland und bewahrt uns vor Unglauben und Verzweiflung. Deswegen ist gerade dieser Text auch hier in der Heiligen Schrift. Paulus sagt zu seinen Christen, daß das Wort Gottes das Schwert des Geistes ist. Das gebrauchen wir nicht nur gegen Satan und Welt; nein, das müssen wir gerade gegen unser eigenes Fleisch und Blut schwingen.

Sehet, so hat unser Text die Frage beantwortet: Wie bleiben wir Sieger im Kampf gegen unser eigenes Fleisch und Blut? In diesem Kampf wollen wir jeden Tag wieder eintreten. Lied 158, 2. Sein Wort hat die Wellen gestillt, sein Wort hat die Toten aufertveckt, sein Wort hat wütende Feinde des Evangeliums in Freunde und Zeugen verwandelt. Hebr. 4, 12. Wohlan denn, wir wollen in diesem Kampf nicht ermüden, Lied 282, 3. 4. Martin S. Sommer

